

Lesen gegen den Klimawandel

Bücher für eine kreative Denkpause zwischen Kopenhagen und Mexiko (Teil 3)

Colin Beavan – No Impact Man

Peter Unfried – Öko. Al Gore, der neue Kühlschrank und ich

Adornos Frage „Gibt es ein richtiges Leben im falschen?“ könnte mit Blick auf die Herausforderung durch den Klimawandel auch so formuliert werden: Kann ein Individuum in einem Industriestaat sein Leben konsequent klimagerecht gestalten, obwohl die westlichen Wohlstandsgesellschaften auf einem unnachhaltigen Konsummodell beruhen? Zwei Familien haben auf unterschiedliche Weise um eine ehrliche Antwort auf diese Frage gerungen und ihre Erfahrungen in Buchform gegossen.

Peter Unfried ist Redakteur bei der *taz* und lebt mit seiner Frau und zwei Kindern in einer Wohnung in Berlin. Nachdem er den Film *Eine unbequeme Wahrheit* von Al Gore im Kino gesehen hat, kauft er sich ein Drei-Liter-Auto, dann einen energieeffizienten Kühlschrank, wechselt den Stromanbieter und begibt sich bei dieser Shoppingtour auf einen Selbstfindungstrip. Seine Diagnose lautet: Er ist ein „Neuer Öko“. Also kein inkonsequenter Kapitalismuskritiker, sondern ein konsequenter Konsument. Das bedeutet für ihn, dass er seine Kaufentscheidungen akribisch analysiert, also sich möglichst umfassend informiert und Experten naive, freche, bisweilen auch Mal philosophische Fragen stellt. Er möchte sich einen eigenen Pfad durch den Konsumdschungel

schlagen, denn es gibt keine einfache Antworten auf die vielen Fragen, vor denen er steht: „Machen bewusste Konsumenten Waren und Markt besser?“, „Werde ich nie mehr fliegen?“, „Wer ist dieses ‚Gewissen‘?“, Gibt es ein „Grundrecht auf Gleichgültigkeit?“

Colin Beavan ist Buchautor und lebt mit seiner Frau und Tochter in einer Wohnung in New York City. Ihm reicht Unfrieds Suche nach Klimaschutz durch aufgeklärtes Konsumverhalten nicht. Er möchte der „No Impact Man“ sein, also ein Klimaschutzsuperheld, und treibt dafür das Lebensstilexperiment ins Extreme. Mit seiner Kleinfamilie lebt er ein Jahr lang streng nach dem Prinzip: „zero carbon, zero waste, zero pollution in the air, zero resources sucked from the earth, zero toxins in the water“. Die Fragen, die ihn antreiben zielen auf eine Infragestellung der Konsumgesellschaft: „I was interested in the question of whether our passion and desire point our lives in a direction that actually makes us happy, something I'd come to doubt.“ Seine Empfindung ist, dass wer versucht wirklich nachhaltig zu leben, gezwungen ist, subversiv zu sein und er nennt das „giving a finger to the Matrix“. Wie das geht? Unsere Gewohnheiten ändern – und das genau ist in seinen Augen das Schwierigste am Klimaschutz. „It's not going to suck because the new way of doing things is inherently difficult. It's going to suck because your whole life is structured around the old way of doing things.“

Die Wandlung beginnt mit dem Wühlen im eigenen Müll. Einige Tage lang sammelt Familie Beavan jeglichen Abfall, den sie macht, und analysiert das stinkende Resultat. „To see your life

Pia Oppel

Peter Unfried, Öko.
Al Gore, der neue
Kühlschrank und ich,
Dumont Buchverlag,
Köln, 2008.





Colin Beavan, *No Impact Man*, Farrar, Straus and Giroux, September 2009

in the trash“ ist eine archäologisch-astrologische Erkundung des eigenen Lebens mit Selbsterkenntnisgarantie. Beavan unterfüttert die Schilderung solcher Aktionen mit weiterführenden Literaturtipps zu den einzelnen Problemen und mit zahlreichen Fakten, anhand derer er die kollektive Dimension individueller Entscheidungen greifbar macht. Weltweit werden jährlich beispielsweise 4 bis 5 Billionen Plastiksäcke produziert, um ein einziges Mal benutzt zu werden. „The crazy thing is that the bags, which are designed to be thrown away, are made out of a material that is designed to last forever.“ In den Ozeanen schwimmen daher 46 000 Plastikstücke pro Quadratmeile, in manchen Teilen gibt es mehr Plastik als Fische oder Plankton.

Die Familie verwendet auch keinen unnachhaltigen Transport und muss aufs Fahrrad umsteigen, denn in New York fährt die U-Bahn nicht mit Öko-Strom. Fernreisen mit Zug sind nur in Notfällen, wie einer beleidigten Schwiegermutter, zulässig. Beim Thema Mobilität schockiert Beavan mit schaurigen Statistiken: 17 % des amerikanischen Durchschnittseinkommens fließen in die Anschaffung und den Unterhalt eines Autos. Diese Kosten und der Zeitaufwand (v. a. durch Stillstehen im Stau) für das „automotive-related polar bear drowning“ entsprechen im Schnitt der Leistung von fünf Arbeitsmonaten. Ist das Auto wirklich ein Kulturgut, zu dem die Amerikaner eine „love affair“ haben?, fragt Beavan skeptisch. Die mangelnden Infrastrukturen für komfortablen öffentlichen Transport machen das Verhältnis zwischen Mensch und Auto für ihn eher zu einer Zwangsehe. Auch bei der Einführung von Elektroautos macht die Trennung von Fragen nach Lebensstil und -sinn vom Umweltschutz für ihn keinen Sinn: „If we build electric cars, we will still be stuck in traffic jams.“

Das No-Impact-Projekt der Familie Beavan betrifft alle Bereiche ihres Lebens. Sie essen nur Produkte aus einem Umkreis von 250 Kilometern, kaufen nur gebrauchte Gegenstände, benutzen kein Toilettenpapier und schalten die Elektrizität ein Jahr lang ab. Im Sommer wird die Milch sauer, Michelle Beavan kann ihre Kaffeesucht nie wirklich überwinden und die Waschmaschine fehlt besonders während einer Darmgrippe von Tochter Isabella. Mal erschöpft, mal euphorisch macht Colin Beavan Zwischenbilanzen und fragt immer wieder, wie viel er aufgeben und gleichzeitig die Lebensqualität steigern kann. Er versucht durch das Experiment die Grenze zu finden, an der individuelles Handeln zum sinnlosen Märtyrertum wird und kollektive Lösungen nötig sind. Seine Reflexionen haben gelegentlich einen spirituellen Touch, wenn er über die Natur des Menschen und das wahre Glück nachdenkt. Darüber unterhält er sich mit einem befreundeten Rabbi oder seinen Zen-Meistern, aber auch mit Party-Gästen, Umweltaktivisten und Politikern.

Ganz anders der selbsternannte „Postideologe und Postironiker“ Unfried. Er sorgt sich eher darüber, wie er klimabewusstes Handeln seinem sozialen Umfeld möglichst erfolgreich kommunizieren kann, ohne als humorloser Moralist daher zu kommen. Er bleibt bei den Sorgen der Normalsterblichen und unterzieht diese einer gnadenlosen Fahndung nach jeglichem Anflug von Ignoranz oder Selbstgerechtigkeit. Auf das Problem des unnachhaltigen Transports reagiert er mit der Anschaffung eines umweltfreundlichen Autos und er gibt zu, dass ihm die Entscheidung schwerfällt, den jährlichen Familienurlaub in Kalifornien aufzugeben. Lesenswert ist sein Bericht über diese Gewissensfragen, weil er, bis er sich zu einer Entscheidung durchringt, mit dem Institut für Energie und Umweltforschung in Heidelberg und dem Geschäftsführer von Atmosfair gesprochen hat. Letzteres ist ein Unternehmen, das Ablassrechte für Klimasünden verkauft und damit Klimaschutzprojekte in Entwicklungsländern unterstützt. Die Debatte über die Zulässigkeit von Emissionshandel zum wahren Klimaschutz steht im Zentrum der internationalen Klimapolitik und Unfried macht Für und Wider des Problems besser nachvollziehbar als jeder Expertenbericht es könnte.

Unfrieds persönliches Ziel ist es, bald nur noch 80 % seines ehemaligen Energiebedarfs als ignoranter Hedonist zu verbrauchen und trotzdem in „Saus und Braus“ zu leben. Auf diese Weise, so hofft er, könnten die Widersprüche zwischen individuellem grünen Gewissen und klimaschädlichen Zwängen auf kollektiver Ebene in Zukunft aufgelöst werden. Ein Vorhaben, das Colin Beavan wahrscheinlich als naives Wunschdenken abtun und für wenig zielführend halten würde. Beide Bücher sind sich dennoch sehr ähnlich. Sie entspringen einer unbequemen ethischen Infragestellung, die der Klimaschutz diktiert, wenn man ihn ernst nimmt. Beide Autoren legen mit bewundernswerter Ehrlichkeit offen, wie sie mit diesem Diktat in ihrem Leben umgehen, anstelle den Kopf in den Sand zu stecken. Sie zerbrechen sich diesen lieber über sinnvolle Taktiken und beenden somit das Gefühl der Machtlosigkeit. Wie man sich letztlich entscheidet, steht jedem frei. Aber *etwas* tun, lautet das gemeinsame Fazit von Beavan und Unfried, macht erstaunlich glücklich. ♦